

Von der Zauberkraft des Schwabenvespers

Eine nicht mehr zu tilgende Tatsache ist es, daß die beiden ehrwürdigen schwäbischen Städte *Reutlingen* und *Urach* hin und wieder in der Art miteinander verkehrten, wie sie *Thomas Murner* für das Deutschland um 1500 schildert:

„Das Korn verwüsten, Rebstock brechen,
Vom Gaule Leut herunterstechen.“

Freilich war es kein Zwiespalt von lokaler Belanglosigkeit. Denn beide Städte waren Exponenten politischer Lebensformen, die weithin das Gesicht des damaligen Schwaben bestimmten. *Reutlingen*, die freie Reichsstadt, prunkte zu Recht mit seiner freisinnigen Verfassung und wachte mannhaft über die altverbrieften Rechte. Das fürstliche *Urach* dagegen trug auch nach dem 15. Jahrhundert sichtbare Spuren seiner damaligen Würde als Residenzstadt und war, als diese Herrlichkeit wieder verblüht, immerhin bedeutsamer Mittelpunkt eines Forstbezirks und einer Vogtei – beide von gewaltigen Ausmaßen – geblieben. Und wenn es auch wirtschaftlich seinen Herzögen manch großzügige Förderung verdankte, so war es ihnen doch eher in familiärer Form als in knechtischem Sinn verbunden und erwarb sich seinen eigentlichen städtischen Rang so gut wie *Reutlingen* durch die Tüchtigkeit seiner Bürger.

Im Jahre 1377 ist es gewesen, wo die Reutlinger nur so im Vorbeigehen 250 Stück Vieh aus dem Uracher Gebiet, zumeist aus dem Tiergarten an der Ermsbrücke, mitgenommen haben. In einer Maiennacht verließen an die 700 Bürger und Gesellen in aller Stille die Stadt, zogen unter Vermeidung menschlicher Siedlungen das Arbadtal hinauf und erklommen auf kürzestem Wege die Alb. Frühmorgens standen sie auf den Hanner Felsen und spähten auf das ahnungslose *Urach* hinab. Dann stiegen sie gedeckt durch die frischgrünen Buchenwälder die Steige hinunter und gingen, wie man heute von ihnen sagt, auf Raub aus. Aber *Eberhard der Greiner* hatte ihnen manchen Tort angetan, und die Belästigungen durch seinen Sohn *Ulrich* von der Achalm aus waren schließlich einer Hungerblockade gleichkommen, gegen die sich nun die erbitterten Reichsstädter wehrten.

Doch auch aus *Urach* wehte kein säftiglicher Wind. Noch drei Jahrhunderte später war hier dieser Überfall unvergessen. Acht Jahre schon führten *Eningen* und *Pfullingen*, die beide nicht nur gut württembergisch gesinnt waren, sondern auch zum Uracher Amt gehörten, einen Prozeß mit *Reutlingen* um die Steuer etlicher Weinberge und Fruchttäcker, die von den im Dreißigjährigen Krieg völlig verarmten Besitzern an glücklichere Bürger der Reichsstadt verkauft worden waren, aber nach wie vor zum württembergischen Territorium gehörten. Als nun im Jahre 1662 die Erntezeit nahte, und die neuen Besitzer zu schneiden begannen, fürchtete der Vogt von *Urach*, *Georg Friedrich Jäger*, wenn die Reutlinger einmal die

Garben in ihrer Stadt hätten, sei auch die Steuerfrage praktisch in ihrem Sinne entschieden, und ließ diese, kaum waren sie gebunden, von seinen Musketieren mit Gewalt aus dem umkämpften Gebiet nach *Pfullingen* verbringen. Ja sogar den armen Kindern hätten die Soldaten, so hieß es von Reutlinger Seite, die gesammelten Ähren weggenommen und auf die Wagen geschüttet.

Gleich am nächsten Tag wandte sich die Freie Stadt unmittelbar an den Herzog. Doch der stellt sich hinter seinen Vogt und wirft ihr böswillige Verschleppung der Angelegenheit vor. Drauf schritt *Georg Friedrich Jäger*, ein hochmöglicher Herr, gesetzt über die einst von Herzog *Christoph* eingerichteten zehn Unterämter *Urachs*, zur Mobilmachung. Ausgewählte Truppen aus etlichen württembergischen Dörfern wurden in Metzingen zusammengezogen. Auch die Streitmacht von *Pfullingen*, das eines dieser Unterämter war, wie die von *Eningen* stunden in Bereitschaft. Und nun wurde es ernst. Am 30. Juli rückte der Vogt mit Reitern und Fußknechten aus, weil die Reutlinger Bürger wieder auf ihren Feldern im württembergischen tätig waren. Sofort reitet er auf sie zu: Schneiden und binden könnten sie wohl, aber laden dürften sie nicht. Sonst übernehme er die Garben. Hat auch etliche leere Kärren aufwarten lassen, vermeldet der Chronist.

Von Reutlingen kommt nun der Syndikus *Bachmann* geritten, begleitet vom reichsstädtischen Überreiter zur Kennzeichnung seiner amtlichen Befugnis. Hart an der Grenze zwischen den beiden Territorien beim Pfullinger Siechenhäuschen treten die Gesandten der zwei feindlichen Mächte zusammen und unterreden sich. Der Württemberger verfügt eindeutig über das Gesetz des Handelns, und als treuer Vogt seines fürstlichen Herrn ist er auch durchaus bereit, dem Recht im Notfall etwas nachzuhelfen, mit Mitteln, die der Dreißigjährige Krieg in deutschen Landen vollends eingebürgert hatte. Aber er versäumt es, seinen Trumpf im rechten Augenblick auszuspielen. Denn urplötzlich lächelt das Schicksal den Reutlingern. Die Zeit des *Vesperns* ist gekommen, und der beugen sich als echte Schwaben gleichermaßen die aus dem württembergischen und die aus der freien kaiserlichen Reichsstadt ohne Widerspruch, wie man es nur einem unabänderlichen Naturgesetz gegenüber tut.

Die Reichsstädter übernehmen mit gewinnender Höflichkeit die Aufgabe des Gastgebers, und die andern fallen in keiner Weise aus der Rolle und treten ebenso überzeugend auf als die dankbar sich fügenden Gäste. Der Reutlinger Bürgermeister *Felchlin*, begleitet von seinen Amtsgenossen, führt den Vogt von *Urach*, den Amtmann von *Metzingen*, sowie die Vertreter *Pfullingens* und *Eningens* in sein illustres Gartenhäuschen und läßt vom Reutlinger Spital ein handfestes *Vesper* kommen. Man setzt sich gemeinsam nieder. Und so stehen sich nun nicht mehr zwei feindliche Verhandlungspartner in gespann-

testem Mißtrauen gegenüber, sondern man schwätzt auf gut Schwäbisch miteinander als friedliche Vesperer. Und es kommt dabei auch zu einer Verständigung: Ein allseitiger *Rezeß* soll aufgerichtet werden, der die leidige Ursache für das ewige Prozessieren der Pfullinger und Eninger mit den Reutlingern ein für allemal beseitige. Dann folgt die lapidare Feststellung des Chronisten: Und als die württembergischen Amtleute genug gegessen und getrunken hatten, ist ihrer jeder, auch ihre Soldaten, seiner Straße geritten.

Wen bewegt nun nicht die Frage, worin dieses so heilsame *Vesper* mit seiner zornmildernden Wirkung bestanden hat? Leider ist dies von keinem Chronisten der Nachwelt überliefert worden. Der Wahrheit zuliebe müssen wir jedenfalls auf den uns so lieben Gedanken verzichten, als ob schon damals der *Most* für die Schwaben seine menschenformende und menschenverbindende Kraft bewiesen habe. Getrunken haben die Mannen von *Reutlingen* und *Urach* den erst recht urschwäbischen *Wein* und sicher eindeutiges Reutlinger Gewächs. Mancher Reutlinger hatte zwar trotz starker behördlicher Bedenken schon damals sein Mostfäßchen im Keller – wie man auch drüben im Württembergischen gegen die seit 1615 wiederholt ergangenen strengen Verbote „eineweg“ weitermostete –, aber es waren verschwindend kleine Mengen gegenüber den oft beachtlichen Weinvorräten. Auch Wurst und Käse gehörten damals noch nicht zu einem schwäbischen *Vesper*, noch weniger Kartoffelsalat, für den später nicht die schlechtesten Reutlinger Bürger unbedenklich alle kulinarischen Genüsse preisgaben. Schrieb doch Georg David *Bantlin*, einer der bedeutendsten Bürgermeister der Reichsstadt, um 1800 aus *München*, wo er mit dem französischen General *Moreau* verhandelte, wie schwer ihn das Speisen an der reichbesetzten Tafel der Franzosen ankomme, und endete mit dem uns heute noch zu Herzen gehenden Seufzer: „Mein Erdbirnsalat daheim würde mir besser schmecken!“ So wird man im bürgermeisterlichen Gartenhäuschen, da es eilte, nicht einmal die berühmten Reutlinger *Pasteten*, die schon damals geschätzt waren, sondern einfach *Fleisch* und *Brot*, vielleicht Weißbrot, wie man es seit Jahr und Tag im Spital gebacken hat, miteinander gevespert haben.

Jedenfalls lehrt uns die Geschichte, daß der Segen eines schwäbischen Vespers nicht an bestimmte Bestandteile gebunden ist. Doch eines ist klar: Kostspielige Schlemmereien passen von vornherein nicht zu einem *Vesper*. Entscheidend für die Wirkung ist vielmehr die gleichsam kultische Vertiefung der Tätigkeit des *Vesperns*, die sich aus der weihervollen, durch nichts ablenkbaren Versenkung des Vespernden ergibt. Von ernst zu nehmender wissenschaftlicher Seite wird heute betont, daß die Völkerpsychologie wie auch das psychologische Verständnis des Einzelnen bedeutsame Förderung erfährt durch genaue Untersuchungen darüber, ob mit Bedacht, Sorgfalt und Feierlichkeit gegessen und getrunken wird oder aber in Hast, Ungeduld und Oberflächlichkeit. Unsere Quellen lassen jedenfalls eindeutig erkennen, daß das histo-

rische *Vesper* vom Jahre 1662 langsam, gründlich und besinnlich verlaufen ist. Sonst wären ja auch nicht die Obersten der Uracher Streitmacht nach dieser Stärkung anderen Sinnes gewesen und nicht in aller Ruhe und Würde abgezogen, obwohl sie nach Verlassen des Reutlinger Gartenhäuschens wieder durchaus Herr der Lage waren. Um des Nutzens willen, der aus dieser historischen Begebenheit zu den Menschen der heutigen Tage wie auch der Zukunft spricht, ist zu hoffen, daß die alte Streitfrage, ob wir aus der Geschichte zu lernen vermögen, von der zünftigen Wissenschaft bald in positivem Sinne entschieden wird.

Es wäre ein trauliches Märchen fernab von den harten Lebensformen jener Tage, wenn diese Begegnung mit einem Schlage die friedliche Lösung für immer bedeutet hätte. Immerhin war man jetzt auf dem besten Weg dazu. Doch zogen sich die Verhandlungen um den *Rezeß* durch beiderseitige Schuld in die Länge. Und so glaubte der Vogt, durchaus im Sinne seines Herzogs, nochmals nachhelfen zu müssen. Es war am Tag des heiligen Gallus, in der Frühe, da fiel er mit Reitern und Musketieren den Reutlingern ins Kraut und hieb ihnen viele Weinstöcke um, warf sie auf die mitgebrachten Wagen und führte sie nach *Pfullingen*. Als sodann einige Reutlinger Ratsherren mit dem Vizebürgermeister *Laubenberger* aus ihrer Stadt herauskamen und beim Pfullinger Siechenhäuschen mit dem Vogt verhandelten und ihn befragten, was es mit dieser Aktion auf sich habe, überschritten sie in der Hitze des Wortgefechts oder vom Vogt hinterlistig herübergelockt die württembergische Grenze, ohne sich eines Bösen zu versehen. Jetzt befanden sie sich eindeutig im Ausland und hatten sich in eklatanter Weise der Grenzverletzung schuldig gemacht. Der Vogt ließ den Bürgermeister durch Musketiere umstellen und in Gewahrsam nehmen. Dann führte man ihn nach *Eningen* und setzte ihn da auf ein Pferd. Und nun gings unmittelbar ins feindliche Hauptquartier nach *Urach*. Dort ließ ihn zwar der Vogt durch zwei Musketiere bewachen und jeden Besucher von ihm fernhalten. Aber im übrigen reagierten die Uracher Bürger keineswegs irgendwelche nationalistischen Haßgefühle an ihm ab, die sie bei den nie abreißen den Familienverbindungen zwischen beiden Städten auch nie gehabt hatten. Sie behandelten ihn im Rahmen der behördlich befohlenen Beschränkung als achtbaren und vertrauten Gast. Hätten sie wahrlich für sein leibliches und seelisches Wohl noch besser sorgen können, als daß sie ihn im Wirtshaus ihres Bürgermeisters *Hildebrand* einquartierten und zur weiteren Milderung seiner Haft auch noch seine Ehegattin zu ihm ließen?

Aber jetzt sperrten sich die Reutlinger nicht mehr länger, und noch im gleichen Jahr, am elften Oktober, kam in *Stuttgart* ein feierlicher Vertrag zustande, der den Streitpunkt aus der Welt schaffte und damit den künftigen Geschlechtern die wichtige Aufgabe hinterließ, das gestörte nachbarliche Verhältnis zwischen den Städten *Reutlingen* und *Urach* immer mehr auszugleichen im Sinne jenes *Vesperfriedens*.

Adolf Palm